

nur die dem Auge sichtbaren Teile echtes Metall sind und sogen. Blenden bilden. Der eigentliche Scharnierstift ist ein kürzerer Messingstift, der nur teilweise in die äusseren Scharniere hineinragt. Dass alle Scharnierstifte von rechts nach links eingesteckt sind, ist sicher auch bekannt. Das einfachste Mittel des Auseinandernehmens besteht wohl darin, dass man die linke Blende herausnimmt, und alsdann den Scharnierstift samt der rechten Blende mittels eines passenden Stahles herausdrückt.

Zum Herausziehen der Blende bediene man sich folgender Methode: Ein kräftiges, nicht biegsames Messer wird quer in die Blende eingedrückt und alsdann ein wenig mit der Schneide nach vorn gedreht. Hierbei beachte man, dass sich der Daumen der rechten Hand dicht an das Scharnier legt, und dass das Messer fest in der rechten Hand sitzt, während man das Gehäuse in der linken Hand hat, mit der zu entfernenden Blende nach dem Körper zugekehrt. Nicht allein, dass man durch das beschriebene Anfassen des Gehäuses eine grosse Sicherheit besitzt, sondern man hat auch die Gewissheit, das Gehäuse nicht zu verkratzen und die Blende in so geringem Masse zu beschädigen, dass durch ein ganz geringes Ueberreiben mit dem Polierstahl nach dem Einsetzen jedweder Einschnitt verschwindet.

Die zum Herausdrücken des Scharnierstiftes notwendigen Stähle kann man sich sehr gut selbst anfertigen (Fig. 1). Eine Anzahl von etwa sechs Stück in verschiedenen Stärken genügt. Recht vorteilhaft lassen sich diese Einsätze in einem stärkeren Boley-Taschenuhr-



Fig. 1.

schraubenzieher verwenden. Ist das Scharnier zerlegt, so reinige man sorgfältig alle Teile mit Spiritus und setze das Scharnier wieder zusammen, vorher jedoch fette man den Scharnierstift gut ein. Ich verwende hierzu, als ein seit Jahren erprobtes Fettmaterial, Kochsches Remontoirfett, das nicht schmiert, nicht ranzig wird und nicht zu dick ist. Das Eintreiben des Scharnierstiftes erfordert einige Aufmerksamkeit insofern, als man denselben bis zu der Stelle eindrückt, wo die als notwendig erscheinende Reibung eintritt. Mit dem Einsetzen der Blenden warte man noch und feile, wenn nötig, vorher die Hebefeder auf die richtige Stärke, da, wie schon erwähnt, fast alle Federn zu stark sind.

Das Schwächen der Feder ist auch eine Arbeit, die leider nur zu oft gegen alle Regeln der Federwirkung ausgeführt wird.

Eine Hebefeder muss von dem Stützpunkt am Bock bis zur Nase ein wenig konisch verlaufen und an ihrer hinteren Seite abgerundet sein. An dem Stützpunkt *a* (Fig. 2) darf die Feder keineswegs mit scharfem Ansatz ausgehen, da hier der stärkste Druck stattfindet und die Feder deshalb an dieser Stelle leicht bricht. Vielmehr muss selbige in



Fig. 2.

einer nur wenig geschweiften Rundung auslaufen. Hat man die Hebefeder auf die passende Stärke gebracht, so dass der Deckel sanft aufspringt, so steckt man wieder die Blenden ein, zuerst die rechte und zuletzt die linke. Kleine Rauheiten am Scharnier sind mit dem Polierstahl leicht wegzubringen.

Bei der Neuankunft der Gehäuse und Federn in der Schweiz sind fast stets die Grundlagen für ein gutes Funktionieren so gegeben, dass man mit den erwähnten kleinen Abänderungen wohl immer gute Resultate erzielen wird.

Anders bei Reparaturen.

Während bei neuen Uhren immer noch ein gewisser Respekt besteht, eine solche gut zu erhalten, werden bei Reparaturen die Gehäuse oft in geradezu sündhafter Weise verdorben. Und doch ist auch hier bei einiger Ueberlegung stets das Richtige zu treffen, so dass die Reparaturen, ohne sich übermässig zu verteuern, jede Kritik aushalten. Welche Zerwürfnisse hat schon mancher Uhrmacher dadurch gehabt, dass bald nach dem Einsetzen eine Springfeder wieder brach, und oft kommt es vor, dass der Besitzer einer Savonnetteuhr die Wurffeder nicht mehr ersetzen lassen will, weil die Federn immer wieder springen.

Was für Klagen hört der Uhrmacher oft vom Kunden über Verstaubung des Zifferblattes bei Savonnetteuhren. Der Kunde ist untröstlich, denn er kaufte sich doch eine Uhr mit Sprungdeckel, um eine „staubfreie“ Uhr zu haben. Und meistens hat der Uhrmacher mehr oder weniger Schuld an diesem Uebelstande, denn die Hebefeder hat (wie schon erwähnt) ihr Werk getan. Oder der Kunde klagt, dass der Springdeckel in der Tasche von selbst aufgeht, oder er sieht, dass der Deckel am Scharnier nicht mehr anliegt und am Scharnier in der Uhr viel Schmutz liegt; alles Fehler von zu starker Hebe- und schlecht passender Schlussfeder. Hier muss mit der Reparatur am Scharnier begonnen und derselben besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Auf alle Fälle muss zunächst der Scharnierstift ersetzt werden. Derselbe wird aus gehämmertem Messingdraht sehr wenig konisch und schön rund gefeilt (am besten verwendet man zur letzten Feilung eine Zapfenfeile mit Hieb), aber nicht poliert, und, wie schon an anderer Stelle gesagt, von rechts nach links eingepasst. Falls es notwendig ist, und die Scharniere genügend stark sind, können alle Scharniere ein wenig mit einer fast zylindrischen Reibahle sehr vorsichtig nachgerieben werden, doch so wenig, dass die Blenden nicht zu locker werden. Sollten



Fig. 3.

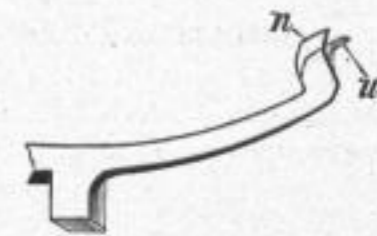


Fig. 4.

diese trotzdem zu lose geworden sein, so müssen sie eben auch ersetzt werden.

Soll die Hebefeder ersetzt werden, so beachte man folgendes, und habe durchaus keine Furcht vor dem Einsetzen, wie es leider öfter der Fall ist.

Ich wähle ausschliesslich die in den besseren Furniturenhandlungen fertig zu erhaltenden Federn mit Schraube. Das Aussuchen einer Feder ist wohl zu einfach, um extra beschrieben zu werden. Bei der ausgesuchten passenden Grösse ist meistens der Bock der Feder ein wenig schmaler zu machen, so dass sich die Feder streng in die Carrure einlegt. Dieser Arbeit muss grosse Sorgfalt zugewandt werden, da das Festsitzen der Feder eine Grundbedingung für das gute Funktionieren bildet, und die Schraube ganz bedeutend entlastet wird. Hingewiesen sei jedoch, dass die Feder keinesfalls aus der Carrure vorstehen darf. Geht die Feder nicht genügend in die Carrure hinein, so ist der Bock am unteren Teil, bei *a*, abzuschragen (Fig. 3), um nicht mehr gegen den Schlussrand des hinteren Deckels zu stossen.

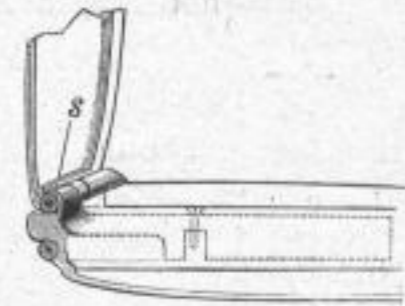


Fig. 5.

Jetzt ist zunächst der Wurfnase Aufmerksamkeit zu widmen, und zu beachten, dass selbige auf die richtige Länge gebracht wird, da diese meistens zu lang ist. Ist dies geschehen, so ist es wohl zunächst das Beste, die Feder selbst ein wenig zu schwächen, da diese stets zu stark ist. Ein Fehler, den diese Federn immer haben, besteht darin, dass die Wurfnase in zu stumpfem Winkel *n* (Fig. 4) nach oben steht und nach unten gebogen werden muss (Fig. 4 bei *n*), damit dieselbe an der richtigen Stelle des Anschlages am Deckel greift. Dieses Herumbiegen ist eine ganz ungefährliche Arbeit, wenn man die Feder an ihrem Ende mit einer Messingzange anfasst und langsam eine Drehung in der bezeichneten Richtung macht. Die fertigen Federn haben die glückliche Härte, dass man die Drehung ohne Gefahr für das Abbrechen richtig ausführen kann. Es ist unbedingt erforderlich, dass die Wurfnase an der mit *s* (Fig. 5) bezeichneten Stelle am Anschlag anliegt, da sonst das unangenehme Knacken beim Schliessen des Deckels vernehmbar wird. Eine Notwendigkeit ist es, dass die Nase in ihrer fertigen Form sich konzentrisch zum Scharnier lagert, wenn der Savonnettedeckel geöffnet ist (Fig. 5).